

unterschiedliche historische Themen auf und stellen sie am Beispiel Halls dar. Der vorliegende Band enthält zwei eher sozialgeschichtliche und eine kirchengeschichtliche Studie. Die „Bausteine“ könnten zum Forum für regionalgeschichtliche Einzelstudien werden, die nicht umfangreich genug für eine Einzelveröffentlichung sind, aber in historischen Fachzeitschriften nicht zum Zuge kommen. Ein häufigeres Erscheinen der „Bausteine“ wäre dafür wünschenswert.

Peter Schiffer

Andreas MAISCH, Gräben, Heg und Schläg. Geschichte der Haller Landhege (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, Heft 32), Schwäbisch Hall 2016. 74 S. mit zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-932146-40-4. Brosch. € 10,-

Seit der Erforschung und Darlegung des Verlaufs und der noch vorhandenen Überreste durch Hans Mattern und Reinhard Wolf 1990 hat die Haller Landhege zunehmend Interesse in einer breiten Öffentlichkeit gefunden. Es handelt sich um ein die Reichsstadt weiträumig umspannendes System von Gräben und Wällen, das teilweise auch durch naturräumliche Gegebenheiten, etwa den Verlauf von Flüssen, zusätzlich gesichert wurde und das mitsamt der Flügelhegen als innere Verbindungsstücke sich über 185 km erstreckt. Innerhalb der Hege gelegene Ortschaften unternahmen in einem durch die Europäische Union finanzierten Projekt 2015 die Rekonstruktion des „Naturdenkmals“ (Oberbürgermeister Pelgrim im Vorwort S.7) und seine Erschließung für den Tourismus, wozu auch eigens ein Internetauftritt (<http://www.haller-landhege.de>) eingerichtet wurde. Das Bändchen von Andreas Maisch soll parallel dazu die bisher nur lückenhaft aufgearbeitete Geschichte dieser Einrichtung wissenschaftlich aufarbeiten und ausführlich darlegen.

Maisch schildert ausführlich die Entstehung und Entwicklung der Haller Landhege bis zu ihrem Ende nach der Mediatisierung der Reichsstadt durch Württemberg im 19. Jahrhundert. Erstes Dokument und rechtliches Fundament ist das Landhegeprivileg Kaiser Friedrichs III. für Schwäbisch Hall von 1478. Es bestätigte die damals bereits angelegten „gräben, heeg und schleeg“ der Reichsstadt und schuf Regeln, welche die Nachfolger Friedrichs III. mit neuen Urkunden wiederholt bestätigten und in Erinnerung riefen. Ging man bisher von Anfängen des Systems im 14. Jahrhundert aus, datiert Maisch die Anfänge auf das frühe 15. Jahrhundert, in dessen Verlauf die Hege schon stark ausgebaut werden konnte.

Der Zweck der Landhege sei die „Bewahrung“ und Behütung der Stadt und des umliegenden Landes“ gewesen (S.33), von einer Grenzfunktion vor allem im modernen Sinne könne man aber nicht reden. Ein Flächenstaat war die Reichsstadt bis zu ihrer Aufhebung nie gewesen, innerhalb der Hege gab es vielfältige Rechte und viele Untertanen anderer Herrschaften. Vieles innerhalb der Hege habe die Reichsstadt erst nach ihrer Anlage territorial erwerben müssen. Zur Verteidigung größerer Militäreinheiten konnte die Anlage ohnehin nicht dienen, nur das Eindringen einzelner Landfremder, Bettler oder vagierender Söldner aufhalten. Auch wird ein Vergleich mit anderen Landhegen gezogen. Die Haller Landhege war immer wieder Gegenstand von Streitigkeiten mit den benachbarten Territorien, die von juristischen Auseinandersetzungen bis hin zu Handgreiflichkeiten reichten. Für die Untertanen bedeutete sie einerseits Schutz, andererseits wegen des Einzugs von Grabengeld, Strafen für Hegfrevell und Dienstverpflichtungen auch eine große Belastung. Die Landhege war daher bei ihnen wenig beliebt. An dem Verlauf der Landhege orientierte sich auch die Bestrafung der Untertanen, die im mildesten Fall aus der Stadt und dem Be-

reich der Landwehr ausgewiesen werden konnten. Auch das Personal der Landhege, u. a. Türmer und Grabenreiter, wird in der Untersuchung erörtert.

Das lesenswerte Bändchen enthält somit viele interessante Details zur Geschichte der Haller Landhege. Sie werden allgemein verständlich und mit vielen farbigen Abbildungen von Archivalien aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Hall aufgelockert dem interessierten Laien wie auch dem historischen Fachmann vorgestellt. Der moderate Preis dürfte einer weitgestreuten Verbreitung dienen. Maischs Darstellung unterstützt die touristische Erschließung der Überreste der Landhege, indem sie die landesgeschichtliche Dimension der Einrichtung allgemeinverständlich und gründlich aufarbeitet.

Peter Schiffer

Peter POGUNTKE (Hg.), *Stuttgarter Lebenswege im Nationalsozialismus. Sieben Biographien*, Konstanz: Südverlag 2015. 176 S. mit zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-87800-066-2. € 29,-

Stuttgart im Nationalsozialismus – ein bedrückendes, gleichwohl wichtiges und sehr lesenswertes Buch, zumal es kaum mehr Zeitzeugen gibt. Der Herausgeber und Mitautor Peter Poguntke, Historiker, Politologe und Journalist, umreißt in seinem Vorwort das Vorhaben, anhand von sieben exemplarischen Biographien von Opfern und Tätern die Geschichte der württembergischen Hauptstadt und ihrer Region während der furchtbaren zwölf Jahre des „Tausendjährigen Reiches“ zu schildern. Daran schließt sich aus seiner Feder eine Kurzchronik jener Zeit an. Es folgt ein einführender Überblick über Stuttgart unter der Naziherrschaft von Roland Müller, dem Leiter des Stadtarchivs und profunden Kenner der Materie.

Den Hauptteil bilden dann die sieben sorgsam recherchierten Viten: „Josef Eberle – zwei Leben im 20. Jahrhundert“ ist treffend der Beitrag von Thomas Borgmann, einem versierten Lokalredakteur, überschrieben. Eberle, hoch begabt und umfassend gebildet, wurde 1901 in der Bischofsstadt Rottenburg a. N. geboren. Seine Ehe mit der Jüdin Else Lemberger, zu der er, in der Heimat bleibend, in steter Treue stand, brachte für beide während des Naziterrors außergewöhnliche Gefährdungen. Sogleich nach Kriegsende begann Eberles rasch von Erfolg gekrönte Herausgeberschaft der „Stuttgarter Zeitung“, die er bis 1971 ausübte. Zudem war er als Verleger tätig und erfreute unter dem Pseudonym Sebastian Blau eine große Leserschaft als launiger Dichter. Bis zu seinem Tod 1986 hat er auch als großzügiger Mäzen gewirkt. Josef Eberle bleibt in dankbarer Erinnerung als urschwäbisches, menschenfreundliches und humorvolles Original.

Anders Dr. Karl Strölin (1890–1963), portraitiert von dem Historiker Walter Nachtmann. In der Tradition württembergischer Offiziere stehend, wandte sich Strölin nach dem Ersten Weltkrieg und seinem Studium der Staatswissenschaften bereits in den Zwanziger Jahren der NSDAP zu. Nach der „Machtergreifung“ wurde Strölin im Sommer 1933 als Stuttgarter Oberbürgermeister eingesetzt und entfaltete sogleich eine umfassende administrative Tätigkeit im Sinn der Ideologie der Partei. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs verlor er jedoch zunehmend das Vertrauen in die Führung der NSDAP und suchte Kontakt zu Widerstandskreisen um Erwin Rommel und Carl Goerdeler. Als am 21. April 1945 französische Truppen auf Stuttgart vorrückten, erreichte Strölin eine kampfflose Übergabe der im Bombenkrieg bereits schwer zerstörten Stadt.

Der Herausgeber Peter Poguntke zeichnet in seinem Referat über den 1901 geborenen Juristen und Wirtschaftsfachmann Dr. Hugo Bühler das Bild eines empfindsamen, dem